1. EINLEITUNG

Könnte man nicht der Meinung sein, das Leben sei ein ständiges nachträgliches Abfragen von Kenntnissen über den Raum, von dem alles ausgeht? Und die Spaltung der Gesellschaft in jene, die hiervon etwas wissen und jene, die nichts davon wissen - reicht sie in der Gegenwart nicht tiefer als je zuvor?

Sloterdijk 1998[1]

1.1. Mensch und Raum - ein theoretischer Standpunkt

Der Ausgangspunkt der Arbeit befaßt sich mit den Valenzen des Raumes. Es geht um Mensch-Raum-Beziehungen. Das Räumliche ist in unserer Gesellschaft durch vielfältige Vorstellungen und Bedeutungen geprägt, die sich je nach gesellschaftlicher Situation unterscheiden (Herlyn 1990) und bislang zu keiner eindeutigen Festlegung eines allgemeingültigen Raumbegriffs gebündelt werden konnten. Zudem verändern sich scheinbar manifeste Raumvorstellungen in der Zeit.

Aus historischer Perspektive abgeleitet, ist bis zur Renaissance im europäischen Kulturraum fast immer von menschen- oder gruppenzentrierten Raumvorstellungen mit konkreten Wechselbeziehungen zur umgebenden, natürlichen Welt auszugehen. „In unseren alten Maß- und Flächeneinheiten wie Fuß, Elle, Morgen oder Tagwerk ist dieser elementare anthropozentrische Raumbezug noch angelegt." (Läpple 1992, S. 201) Phänomenologisch argumentierend, verdeutlicht Bollnow (1994) in seiner Studie, daß sich in den sprachgeschichtlichen Wurzeln des Raumbegriffes noch naturhafte Beziehungen unserer Vorfahren widerspiegeln. Er veranschaulicht diese Relationen mittels etymologischen Anzeichen. „So bemerkt das Grimmsche Wörterbuch als die ursprüngli-

[1] Sloterdijk (1998, S. 12).

che Bedeutung des Wortes ‘räumen’: ‘einen Raum, d.h. eine Lichtung im Walde schaffen, behufs Urbarmachung oder Ansiedlung.’ Von da her ist auch das Substantiv Raum bestimmt. ... Raum in diesem ursprünglichen Sinn ist also nicht an sich schon vorhanden, sondern wird erst durch eine menschliche Tätigkeit gewonnen, indem man ihn durch Rodung der Wildnis (die also nicht Raum ist) abgewinnt.“ (Bollnow 1994, S. 33)[2] Abgehoben wird auf einen archaischen, anthropozentrischen Raumbegriff, der plastisch auf einer konkreten Handlungsebene, den Prozeß der begrifflichen Entwicklung von raumbildenden Bezügen, als gemeinschaftliches Produkt menschlicher Arbeit, nachvollzieht. Diese Entwicklung ist nach wie vor offen. Wenn es zutrifft, daß Menschen durch gesellschaftliche Entwicklungen immer wieder gezwungen werden, auch ihre Raumvorstellungen zu revidieren und anzupassen, dann kann oder konnte es geschehen, „daß tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen die Menschen mit Raumerfahrungen konfrontieren, ... die mit der historisch gewachsenen und gesellschaftlich vermittelten Raumanschauung nicht mehr in Übereinstimmung zu bringen sind.“ (Läpple 1992, S. 203) Offenkundig wird eine wesentliche Charakteristik heutiger räumlicher Auseinandersetzung, nämlich gleichsam über den Vorgang sinnlicher Erfahrung hinauszuweisen in einen „vielschichtigen Prozeß von Auslese, Deutung und Synthese.“ (S. 203) Die Konstituierung von Raumbewußtsein ist somit von Anfang an mit sozial und kulturell vorgegebenen Raumvorstellungen eng verbunden. Das jeweilig aktuelle ‘Master-Modell’ von Räumlichkeit ist demgemäß flexibel und bleibt entwicklungsfähig.

Mit diesen grundlegenden Raumerfahrungsmustern im Hinterkopf soll nun das Wagnis eines immensen Zeitsprunges in die heutige Zeit des 21. Jahrhunderts erfolgen. Der moderne Diskurs beschäftigt sich mit Tendenzen einer *Außerkraftsetzung* oder *Aufhebung* des Raumes und negiert die Relevanz mutmaßlich anachronistischer Raumvorstellungen. Das fortschrittsoptimistische Argument lautet, daß die aufkommende ‘Virtual Reality’ mit ihren künstlichen Wirklichkeiten eine neue, tiefgreifende Transformation dieser Raumvorstellungen er-

[2] Zitiert aus J. u.W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Leipzig (1854).

zwingen wird.[3] Die Gradwanderung zwischen Gegenwart und Zukunft scheint sich zu verengen. Noch entzieht sich der gegenwärtige Raum einer exakten Vermessung, da tauchen schon die Signale der Veränderung am Horizont auf. Überkommene Raumvorstellungen verlieren ihre Kontur, reduzieren sich auf eine diffuse Widerstandsfunktion, die es mittels moderner Techniken zu überwinden gilt.

Zu dieser Wahrnehmung bleibt koordinierend anzumerken, daß auch früher in diversen Situationen *Krisen des Raumbewußtseins* auftraten. Bahnbrechende Entwicklungsschritte hinterlassen auf vielen Ebenen Spuren und Erschütterungen und zugleich eben ‘Krisen des Raumbewußtseins’ (vgl. Läpple 1992). Das ist insofern nicht ungewöhnlich. Beispielsweise verdeutlicht eine Schilderung Heinrich Heines, anläßlich der Freigabe von Eisenbahnlinien im Jahre 1843, entsprechende Hypostasierungen des Raumbewußtseins: „Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unserer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen! *Sogar die Elementarbegriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahnen wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur die Zeit übrig.“* (zitiert bei Läpple 1992, S. 203) Und weiterhin kann eine Quelle von 1909, bezüglich des sich abzeichnenden Siegeszuges des Automobils, zur Illustration dienen: „Die Zeit und der Raum sind gestorben, gestern. Wir leben schon im Absoluten, da wir schon eine allgegenwärtige irdische Geschwindigkeit geschaffen haben.“ (Marinetti 1978, S. 56) Die Beispiele ließen sich fortführen und alle liefern Indizien für die Angemessenheit einer besonnenen Haltung, die sich nicht voreilig modischen Allüren beugt, sondern ihren spezifischen Zugang, teils gradlinig, teils auf verschlungenen Wegen, zur Thematik ‘Mensch - Raum’ findet.

[3] „VR ist die erste Technologie, die allgemein bekannt wurde, bevor sie auch nur annähernd ausgereift war. Selbst als Konzept ist VR schon so mächtig, daß sie zu einer Änderung der Denkweise (von uns allen, A.F.) ... beitragen kann.“ (De Kerckhove 1993, S. 38f.) Bereits heute entwirft William Knoke (1998) die Vision einer ‘ortlosen Gesellschaft’; die Hauptthese lautet, daß die Bedeutung des Ortes, bislang eine der wichtigsten Rahmenbedingungen des menschlichen Daseins, sich verflüchtigt. Schon in 30 Jahren, schätzt Knoke, wird es völlig egal sein, wo sich jemand aufhalte. Jeder Ort ist überall und nirgends. Vgl. zum Thema ebenfalls u.a. Bühl (1997), Rheingold (1995) und Mitchell (1996).

1.1.1. Das Raumproblem in den Sozialwissenschaften

Die aktuelle Diskussion über 'Verzeitlichungen' sozialer Prozesse (Berger 1996) formt und prägt das Forscherinteresse in den Sozialwissenschaften. „Unser Zeitbewußtsein entwickelt sich in enger Verbindung mit Entwicklungsprozessen in der Umwelt. Dort, wo sich nichts verändert, herrscht Zeitlosigkeit." (Geißler 1997, S. 17) Und dort, wo sich alles verändert, hastet die Zeit voran. Räumliche Kategorien bleiben auf der Strecke.[4] Denn *Zeit* ist der Rohstoff der Beschleunigungsgesellschaft. Schnelligkeit - die Zunahme an Beschleunigung - gerät zum Medium und Symbol des Fortschritts. „Das Identitätsmuster des 20. Jahrhunderts lautet: 'Ich eile, also bin ich'." (S. 20)[5] In dieser Bewegung sei der Raum in Auflösung begriffen, so die Apologeten der neuen Eile, entziehe sich der Sinneswahrnehmung in der heutigen hochmobilen und innovationshektischen Gesellschaft. Diesem Tempo vermag der sozialwissenschaftliche Blick in der Tat nicht recht zu folgen. Noch immer betrachtet man Raum und Zeit als Dimensionen des Lebens, die eher den Spezialdisziplinen Geschichte und Geographie zuzuordnen sind (Elias 1984). Doch selbst die

---

[4] Dieser 'Erkenntnis' ist grundsätzlich entgegenzuhalten: „Mit dem Relativitätsprinzip von Einstein wurden Newtons Begriffe des absoluten Raumes und der absoluten Zeit die theoretische Basis entzogen. Die begriffliche Trennung von 'Raum' und 'Zeit', die den Anschein erweckt, als seien 'Zeit' und 'Raum' getrennte Größen, wird abgelöst durch die Konzeption eines vierdimensionalen 'Raum-Zeit-Kontinuums'." (Läpple 1993, S. 34) Auch auf den Einwand hin, daß diese physikalische Erkenntnis das alltägliche Leben nur wenig tangiere, läßt sich mit Norbert Elias (1984, S. 74f.) entgegnen: „Jede Veränderung im 'Raum' ist eine Veränderung in der 'Zeit', jede Veränderung in der 'Zeit' ist eine Veränderung im 'Raum'. Man lasse sich nicht durch die Annahme irreführen, man könne 'im Raum' stillsitzen, während 'die Zeit' vergeht: man selbst ist es, der dabei älter wird. Das eigene Herz schlägt, man atmet, man verdaut; die eigenen Zellen wachsen und sterben ab. Die Veränderung mag langsam sein, aber man verändert sich kontinuierlich 'in Raum und Zeit' - als ein Mensch, der älter und älter wird, als Teil einer sich verändernden Gesellschaft, als Bewohner der sich rastlos bewegenden Erde."

[5] "Seither ist es die Ökonomie, die unsere Vorstellungen von der Zeit diktiert. Schon seit Mitte des 14. Jahrhunderts waren Stunden in jeweils sechzig Minuten unterteilt worden und diese wiederum in Sekunden. Doch erst als die Industrialisierung eine stärkere Synchronisierung der Arbeit erforderte, wurde die verbindliche Einführung einer strikten Standardzeit unumgänglich. Uhren wurden zum Gebrauchsgegenstand. In dem Maße wie Dollars sich in Stundenlohn übersetzen ließen, wurde Zeitknappheit gleichbedeutend mit Geldknappheit. Einen Tag gearbeitet, einen Dollar verdient, *tempus fugit*, und der ganze Rest: Zeit wurde zu etwas, was weniger wird und schließlich unwiderruflich ausläuft, so wie Sand durch ein Glas mit einem Loch im Boden rinnt. Alles, was sie berührt, zieht sie in ihren Bann: Treibsand. Die Zeit selber mag unendlich sein, doch die Parameter, mit denen sie unser Leben umstellt, sind das Endlichste, was wir kennen." (Cohen 1997, S. 95)

Propheten der virtuellen ‘Informationsgesellschaft’ (Bühl 1997) prognostizieren Entwicklungsschübe in *beiden* Dimensionen: „Das Zeit- und Raumverständnis der virtuellen Gesellschaft scheint uns ... deutlich vom linearen, eindimensionalen Raum- und Zeitverständnis, von den rationalistischen Raum- und Zeitmustern der Industriegesellschaft, abgrenzbar zu sein.“ (S. 336)

Dementsprechend gilt es den Blick darauf zu richten, daß soziale Entwicklungen und Wandlungsprozesse nach wie vor nicht nur verzeitlicht, sondern auch verräumlicht sind (Ecarius/Löw 1997). Ferner ist zu erinnern, daß Raum *und* Zeit gleichermaßen zu den Qualitäten einer jeden materiellen Umwelt gehören, genauso wie Größe, Farbe, Dichte, Elastizität oder Gewicht. Raum und Zeit sind andererseits wiederum Konstruktionsprinzipien gesellschaftlicher Wirklichkeit (Mollenhauer 1981). Dessen ungeachtet dominiert eine charakteristische ‘Raumblindheit’ bis heute den ‘main stream’ des sozialwissenschaftlichen Denkens (vgl. beispielsweise Parsons 1967a; Berger/Luckmann 1970; Castells 1976). Bestenfalls kann man sich auf einen kleinen gemeinsamen Nenner einigen, den Dangschat (1996, S. 99) in komprimierter Form darstellt: „Konfigurationen beeinflussen den Raum, der Raum beeinflußt Konfigurationen. (Es, A.F.) wird die Erkenntnis über die Allgegenwart des Raumes jedoch in der Regel dahingehend interpretiert, den Raum als Konstante anzusehen und ihn bei der Erklärung von Varianzerzeugung nicht zu berücksichtigen.“ Die merkwürdig ungeteilte Akzeptanz dieses Axioms bedingt, daß nur zögerlich und randständig im deutschsprachigen Raum ein Gedankenaustausch über Raumbezüge an Aufmerksamkeit (vgl. z.B. Wentz 1991; Mayer 1993) gewinnt.[6]

Etablierter gestaltet sich dagegen der Diskurs über Raum und Räumlichkeit in den USA, Frankreich und Großbritannien. Dort nehmen Vertreter diverser wissenschaftlicher Disziplinen (Naturwissenschaftler, Philosophen, Ökonomen, Sozialgeographen, Soziologen, Planer u.a.) an raumbezogenen Debatten teil. In Großbritannien befassen sich insbesondere Gregory/Urry (1985), Savage (1987) und Harloe et al. (1990) ‘with the difference that space makes.’ Giddens

[6] Vgl. ferner Dangschat (1994, 1995); Läpple (1992, 1993) und Prigge (1994).

(1992) vertritt explizit die Meinung, daß sozialwissenschaftliche Problemstellungen eine Analyse des Raum- *und* Zeitbezuges erfordern. Aus Frankreich ist als prominenter Vertreter vor allem Foucault (1988) zu nennen, der aus historischer Perspektive die jüngste Vergangenheit und nahe Zukunft als 'Epoche des Raumes' vom 19. Jahrhundert als 'Phase der Geschichte' abgrenzt.[7] Weiterhin ist herausragend Alain Lipietz (1992) aufzuführen, dessen Regulationsthesen[8] ein großes Echo finden und von deutschen Wissenschaftlern, insbesondere von Geographen und Stadt- und Regionalplanern (z.B. Oßenbrügge 1983, Häußermann/Siebel 1987; Prigge 1987; Krätke 1991; Hoffmann-Axthelm 1993) akzeptierend aufgenommen werden.

Interessanterweise findet die Integration der Raumkategorie in Wissenschaftskonzepte außerordentlich asynchron statt. Dangschat (1996, S. 100) registriert sogar gegenläufige Strömungen auf verschiedenen Ebenen: „Die 'Raumwissenschaft' Geographie entfernt sich im 'main stream' aus dem Raum, während einige Soziologen (und andere Wissenschaftler) ihn gerade wiederentdecken."[9] Pieper (1995, S. 130) beschreibt die sich kreuzenden Richtungen: „Eine sozialgeographische Perspektive rückt naturgemäß den Raumbezug der regionalen Identität in den Vordergrund, genauer die Wechselbeziehungen zwischen

---

[7] „Die große Obsession des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich die Geschichte gewesen. ... Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt. Vielleicht könnte man sagen, daß manche ideologischen Konflikte in den heutigen Polemiken sich zwischen den anhänglichen Nachfahren der Zeit und den hartnäckigen Bewohnern des Raumes abspielen." (Foucault 1991, S. 66)

[8] „Die Regulationsthesen sind Teil einer ökonomischen und regionalökonomischen Diskussion ... über die regionale Auswirkungen der Fordismuskrise. ... (Diskussionsgegenstand, A.F.) sind die zunehmenden globalen ökonomischen Effekte, die sich aufgrund der jeweils vorhandenen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen sowie der gesellschaftlichen und politischen Regulierungen in einzelnen Regionen unterschiedlich auswirken. Die Ergebnisse hiervon spiegeln sich nicht nur in einer unterschiedlichen Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch in der Veränderung oder Neufassung von 'Gesellschaftsverträgen', in denen entweder völlig neue gesellschaftliche Ziele festgelegt werden (Postfordismus) oder bestehende flexibilisiert und dereguliert werden (Neo-Fordismus). In diesem Zusammenhang gewinnen Städte und Urbanisierungsprozesse, aber auch die wachsende soziale und sozialräumliche Ungleichheit zwischen Regionen ('Süd-Nord-Gefälle') und innerhalb von Regionen (residentielle Segregation, Gentrification) eine neue Aufmerksamkeit." (Dangschat 1996, S. 100)

[9] Vgl. u.a. Weichhart (1992); Hard (1993).

Raumstrukturen und Sozialstrukturen. Damit steht sie mit einem Bein in den Sozialwissenschaften. Während die Sozialwissenschaften sich dieser Problematik gern schnell entledigen, indem sie den Raum als wahrgenommenen und symbolisch interpretierten Raum für soziale Theorien verdaulich machen ... ist dies der Sozialgeographie nur um den Preis der Selbstaufgabe möglich." Das Spektrum dieser sehr heterogenen Definitionen soll und kann an dieser Stelle nicht entfaltet werden, vielmehr geht es darum, eine sozialwissenschaftliche Annäherung an das Phänomen zu entwickeln.

1.1.2. Erfordernis eines neuen Blickes auf den Raum

Um das theoretische Konstrukt *Raum* in aktuellen Bezügen darzustellen und herzuleiten, muß nicht unbedingt 'Neuland' betreten werden; viele Spuren sind bereits vorhanden, die den Raumbezug als 'explizit bedeutungsvolles' Phänomen mitdenken. Zu leisten ist es deshalb in erster Linie, verschiedene, interdisziplinäre Ansätze in Beziehung zu setzen und im Verknüpfen singulärer Argumentationsstränge, eine Neuausrichtung der Raumperspektive zu betreiben. Trotz der Thematisierung der Kategorie *Raum* von Vertretern der klassischen Soziologie (Max Weber 1966; Emile Durkheim 1960; Georg Simmel 1958 und insbesondere Maurice Merleau-Ponty 1966[10] u.a.), bis hin zu neueren wissenschaftlichen Arbeiten, die in Permanenz die Bedeutung des Raumes als grundlegend für Formen der Vergesellschaftung bzw. des Handelns in der Gesellschaft betont haben (u.a. Bollnow 1994; Bahrdt 1974; Kronau 1977; Pieper 1989), konnten bislang keine übergreifenden raumbezogenen Konzepte generiert werden.

---

[10] „Der Körper wird von Merleau-Ponty als Quelle und Medium der Weltaneignung verstanden. Er ist die Quelle, da der Raum des eigenen Körpers als Ursprung jeglicher Räumlichkeit verstanden wird; nur durch ihn ist Raum im allgemeinen erfahrbar. Der Körper ist aber auch Medium, weil der Mensch sich mit und in ihm in der Welt bewegt. In dieser Bewegung wird der Raum angeeignet, die Erfahrungen im Raum sind durch die Erfahrungen mit der eigenen Leiblichkeit geprägt." (Löw 1994, S. 65)

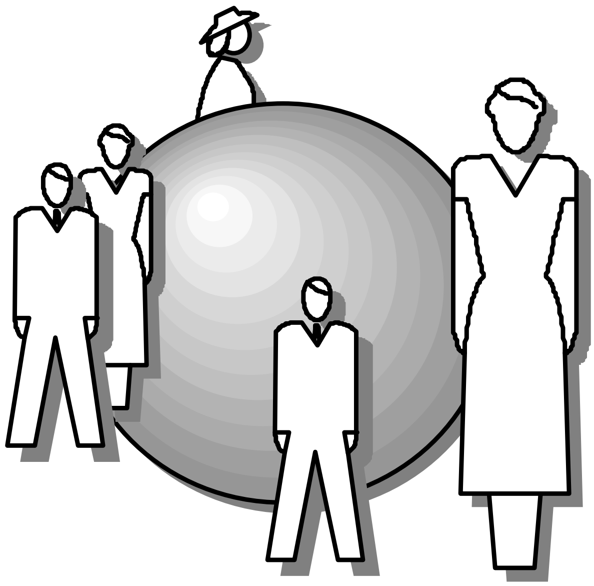
„Wenn (René) König (bereits 1972, A.F.) kritisch zur Ausklammerung des Raumbezugs anmerkt, daß Gesellschaften gewissermaßen in der Luft schweben, ohne die Erdoberfläche zu berühren“ (zit. bei Bertels/Herlyn 1990, S. 8), dann wird mit dieser Anmerkung moniert, daß die basale Funktion des Raumes, als ‘Bühne’ gesellschaftlicher Inszenierungen, zu häufig diskriminiert wird.[11] Um diese Metapher auszuführen, ist es erdenklich, sich das Arrangement eines zeitgenössischen Theaterstückes vorzustellen. Niemand käme dann auf die Idee, das Bühnenbild als bloße Kulisse, als lediglich notwendige räumliche Begrenzung des Spielraumes zu betrachten. Im Gegenteil bietet gerade die Ausgestaltung der Bühne die Möglichkeit, kulturelle Relationen zu akzentuieren. Das Bühnenmodell erlaubt es, die materiellen Prämissen gesellschaftlicher Inszenierungen plastischer zu erfassen. Das individuelle Erleben, das öffentliche Geschehen und seine räumlich-dinglichen Voraussetzungen sind hier immer schon in einem Zusammenhang gedacht worden (Goffman 1983).
Analogien zur tatsächlichen gesellschaftlichen Bedeutung des Raumes sind evident, wenngleich zunächst nicht augenscheinlich.[12] Auch für die räumliche Umgebung gilt: „Als soziales Produkt ist der Raum grundsätzlich mehr als bloß formale Grundlage aller gesellschaftlichen Vermittlungen, nämlich bereits deren Resultat. Die Neutralität des Raumes ist deshalb nur eine scheinbare, die durch die suggestive Kraft seiner Faktizität entsteht. Die triviale Tatsache, daß sozialer Wandel immer auch an konkret zu bezeichnenden Orten nachzuverfolgen ist, darf nicht zu dem Mißverständnis führen, daß diesem Umstand weiter

[11] Foucault kritisiert ebenso die Sozialwissenschaften in den 70er Jahren, daß sie anscheinend nur in der Lage sind, im Raum nur das Tote und Unbewegliche zu sehen und daher die räumliche Kategorie zu häufig vernachlässigen.

[12] „Rauschhaft in den Raum versunken, ist das Subjekt gleichsam in ihm eingesponnen, in eine Art ‘Schachtelzustand’ mit ihm und seinen Bilderzonen verklammert. Das dezentrierte Ich entwickelt den Raum zu solch imaginativer Intensität und Macht, daß die dämonische Möglichkeit aufblitzt, in diesem gerade geschauten zufälligen Raum hätten selbst große weltgeschichtliche Ereignisse Platz greifen können: Ereignisse, die zu historischen Kostümen, zu impliziten *Kolportagen* des je konkreten Raums banalisiert werden. Der Raum, der den Flaneur fragend anblinzelt: ’Nun, was mag sich in mir wohl zugetragen haben?’, wird zu einem ‘Spinnennetz, in dem das Weltgeschehen verstreut wie ausgesogene Insektenleiber herumhängt’ (zitiert bei Benjamin 1982, S. 70). Der Flaneur geht nicht darauf aus, was es eigentlich gewesen sei, das sich in dem jeweiligen Raum an historischen Ereignissen abgespielt hat. Er durchbricht die Fiktion einer natürlichen Vermittlung von Raum und historischer Bedeutung, und er greift, Spieler und Allegoriker zugleich, aus dem ‘wüsten Fundus’ des toten Wissens nur hie und da ein Stück heraus und verwebt es in das machtvolle Raumgefühl.“ (Voss 1988, S. 47)

keine Beachtung zu schenken wäre. Im Gegenteil: Der Raum ist wesentlicher Bestandteil des sozialen Wandels, denn der Raum ist politisch-strategisch und ideologisch besetzt.“ (zum Felde/Alisch 1992, S. 173)[13]

Das Soziale in der ‘wirklichen Welt’ bildet eben keine abstrakten Elaborate aus, sondern kann gar nicht anders bestehen als auf der Basis der materiellen Kultur. Insofern verfügt es auch über eine räumliche Existenz - soziale Phänomene besitzen notwendig räumliche Anteile! Diese äußern sich in ganz konkreten physischen Sachverhalten. In diesem Sinne bilden größere oder kleinere dingliche Objekte (Dörfer, Straßen Gebäude, Gebrauchsgegenstände, Kunstwerke u.a.) materielle Korrelate sozialer Konstrukte.



‘Freigesetzte’ und bodenlose[14] Menschen.

Sich dieser Problematik zu stellen, eine Revitalisierung des Faktors *Raum* im sozialwissenschaftlichen Denken anzugehen, dazu will das vorliegende Essay einen Beitrag leisten. In diesem Sinne wird der Forderung Langes (1996) entsprochen, diese Lücke aufzuzeigen und den Raum konzeptuell - bei sozialwissenschaftlichen Fragestellungen - angemessener zu berücksichtigen. Dem vorherrschenden Wissenschaftsverständnis, von Hans Linde (1972) treffend mit

---

[13] Vgl. zum Stichwort ‘Umkämpfte Räume’ die Veröffentlichung von ‘StadtRat’ (1998).
[14] Mit der Wortwahl wird Bezug hergestellt zu Vilèm Flussers philosophischer Autobiographie.

dem Schlagwort von der ‘Sachabstinenz’ beschrieben, ist entgegenzuhalten: „Dinge sind es, die den Menschen umgeben - Dinge, die er schätzt, die ihn anziehen, die ihm Widerstand bieten, an die er sich nie gewöhnt. Die Dinge bedingen sein Leben, wie Vilèm Flusser es ausgedrückt hat.“ (Langenmaier 1993, S. 7)

1.1.3. Fragestellung

Um eine bekannte Metapher zu benutzen, lassen sich Fragestellungen als ‘Eingangspforte’ zum Forschungsgegenstand charakterisieren. Ihre besondere Bedeutung wird manifest, wenn man sich mit Flick (1995) vor Augen führt: Jede Entscheidung für eine konkrete Fragestellung ist zwangsläufig mit einer Reduktion der Vielfalt und damit Strukturierung des Untersuchungsgegenstandes verbunden. Letztlich verursachen Fragestellungen Eingrenzungen des als relevant erachteten Ausschnitts eines mehr oder minder komplexen Feldes, das ebenso andere Festlegungen dieser Art erlauben würde.

Bevor nun die Fragestellung formuliert wird, sind einige Vorüberlegungen anzustellen. In ländlichen Gebieten, mit schwachen urbanen Qualitäten und geringen heterogenen Kontexten, kann eine inhärente Relevanz traditionaler und damit auch räumlicher Strukturen unterstellt werden. Denn dort treffen - vornehmlich für jüngere Landbewohner - ‘zwei Welten’ aufeinander und bilden ein spezifisches ‘Amalgam’ (Illien 1977) aus: Die *urbane moderne Welt*, vermittelt über Bildung (schulisch, beruflich), Medien und Konsum und andererseits *traditional* geprägte, alltagsweltliche Regionalstrukturen (Böhnisch 1989) bedingen, daß ländliche Jugend sich alltäglich bemerkbar in übergangenen ‘Zwischenwelten’[15] eingebunden sieht. Genau an dieser Schnittstelle - zwi-

[15] „Dynamik und Statik des ländlichen Raumes zeichnen sich gleichermaßen durch unterhalb der Öffentlichkeit angesiedelte ‘Zwischenwelten’ aus. Unter ‘Zwischenwelten’ verstehen wir die den modernen ländlichen Alltag kennzeichnenden Substrate spezifischer Spannungsverhältnisse: das zwischen Tradition und Moderne, das territoriale Spannungsverhältnis zwischen Dorf, Region und Stadt, die Spannung zwischen zugemuteter Mobilität und Dorfverbundenheit, aber auch - gerade bei Jugendlichen - zwischen dörflicher Erwachsenenorientierung und Teilhabe an den regionalen Jugendkulturen. Zwischenwelten stellen Kontexte her, in denen die alltäglichen Bewältigungsprozesse unterhalb der öffentlichen und institutionellen Erwartungs- und

schen Tradition und Moderne -, ist deshalb implizit eine besondere Bedeutung oder ein eigenständiger Effekt des Raumes zu konstatieren. Wenn dem so ist, muß diesem impliziten, lebensweltlichen Faktor eine ausstrahlende Resonanz, mithin eine bündelnde und färbende Wirkung für das Spezifische des Lebensraumes zuschreibbar sein. Aber wie sind solche soziokulturellen Prägekräfte erfahrbar? Und inwiefern, mit welchen Erfahrungswerten nehmen sie Bezug auf individuelle Lebensbedingungen, auf den jeweiligen Lebensraum? Reichen für den jungen Landbewohner bereits Modifikationen seiner Bestände an Orientierungsvarianten aus oder sind strukturelle Veränderungen der Haltung zum Lebensraum Kennzeichen eines basalen strukturellen Wandels? Denn sind nicht Orientierungen[16] als vergleichendes und gedeutetes Resultat adaptierter Erfahrungsmuster des topographischen, funktionalen und sozialen Raums zu verstehen? Und „Raumerfahrung hat ... noch eine weitere, tiefere Bedeutung. Sie verweist darauf, daß ‘Leben’ sich prinzipiell nur innerhalb von begrenzten Ressourcen denken läßt.“ (Böhnisch/Münchmeier 1993, S. 23)

Zusammengefaßt und verdichtet ergibt sich nunmehr folgende Konkretisierung: Die Fragestellung der vorliegenden Studie zielt darauf ab, die Erfassung und Differenzierung jugendlichen Raumbewußtseins - im biographischen Kontext spezifischer Lebenszusammenhänge - exemplarisch und fallbezogen zu rekonstruieren. Also, wie stellt sich der Sachverhalt, daß Jugendliche unbewußt und selbstverständlich in einem Raum als dem sozioökologischen Kontext der Sozialisation leben, in ihrem Bewußtsein, d.h. in ihrem Empfinden, Denken und Handeln dar?

Deutungsmuster ablaufen. Sie stellen ein stark routinisiertes psychosoziales Geschehen dar, in dessen Ablauf die Subjekte situative und in der Routine kontinuierliche Handlungsfähigkeit zu erreichen suchen. Diese Zwischenwelten tragen die Spannung von Kosten, aber auch Potentialen ländlicher Lebensbewältigung in sich.“ (Böhnisch et al. 1991, S. 13)

[16] „Die Orientierung erfolgt nach archaischen Gesichts- (genauer Sinnes-) Punkten der Sicherung und Prüfung, zugleich nach gegenwärtigen Kriterien der ästhetischen Entschlüsselung des sozialen Feldes vor Augen. Räumliche und gesellschaftliche Orientierung fallen zusammen.“ (Selle 1996, S. 63) Kevin Lynch (1975, S. 14) hebt hervor, daß eine gute Vorstellung von der Umgebung dem, der darüber verfügt, ein profiliertes Bewußtsein gefühlsmäßiger Sicherheit verleiht, er also über die Qualifikation verfügt, das Wahrgenommene in phänomenal räumliche Bezugssysteme einzuordnen. „Der kulturschaffende Mensch sucht fortlaufend existentiellen Halt und Orientierung im Raum. Dazu muß er den Raum strukturieren, also Orte von Bedeutung erlebbar markieren.“ (Neddens 1986, S. 30)

1.2. Aufbau der Ausarbeitung

Es existiert offenbar keine moderne und allseits anerkannte Theorie über den Raum! So lautet das Fazit der kurzen, thematischen Einführung. Auf dem Hintergrund der Wandlungsprozesse in der modernen Gesellschaft, mit den Kernbegriffen reflexive Modernisierung, Individualisierung[17] und Globalisierung, konzentriert sich die gesellschaftswissenschaftliche Blickrichtung auf die Analyse struktureller Neuformierungsprozesse. „In dieser Situation lag es (und liegt immer noch, A.F.) nahe, eine ‘Auflösungsperspektive’ einzunehmen und die Aufmerksamkeit auf sozio-kulturelle Zersetzungs- und Individualisierungserscheinungen[18] zu richten.“ (Hradil 1992, S. 18) Ein grundlegendes ‘roll-back’ der Planbarkeit und Berechenbarkeit von Lebensentwürfen, die in den vergangenen Jahrzehnten noch idealisiert und propagiert worden waren (Olk/Otto 1987, S. 13f.), dominiert das gesellschaftliche Szenario. In dieser Konfrontation des integralen Alten mit dem unvollkommenen Neuen geht es nunmehr primär um Fragen des Tempos - der Retardierung oder der Beschleunigung. Überlegungen zu einer ‘Biographisierung’ des Lebens (verbunden mit dem Namen Martin Kohli u.a.) sollen auf den ‘Boden’ zurückgeführt werden. Denn in der modernen Entwicklung ist ebenso die Kategorie *Raum* involviert als ein alle Lebensbereiche berührendes Verhältnis. Aufgeworfen ist damit das Verhältnis von *Mensch und Raum* im umfassenden Wandlungsprozeß.

Diese leitende Hypothese beeinflußt die Fragestellung dieser Arbeit maßgeblich. Denn dem konzeptuell diffusen Raumbegriff gilt es möglichst konkret zu begegnen. Im Zentrum dieser Betrachtung kann deshalb nicht die sich neu formierende Balance von physischen und sozialen Räumen stehen, sondern deren Kern bildet vielmehr eine subjektorientierte Untersuchung individueller Raumbindungen. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive argumentierend, wird ein empirischer Zugang zum Raum gewählt. Ein kleinräumiges Gebiet - der Landkreis Heinsberg - bildet den Rahmen der Untersuchung. Bei der Dar-

---

[17] Insbesondere bei Beck, Giddens (1997).

[18] Insbesondere bei Beck (1983, 1986, 1996).

stellung dieses Referenzraumes zerfällt das traditionelle Konzept von Region in Konstruktionselemente räumlicher Vergesellschaftung. In einem zweiten Zugang wird der Analyse biographischer Raumkomponenten eine besondere Bedeutung beigemessen. Schrittweise werden im Folgenden die thematischen Stränge Raum und Subjekt miteinander verknüpft. Gegenstand ist dabei nicht die Quantität von sozialräumlichen Bindungen, sondern das Phänomen in die Tiefe gehend zu analysieren, ist das Ziel. Mittels qualitativer Forschungsmethoden soll der Blick für 'Neues' offen gehalten werden.
Der Titel 'Raum-Region-Ort' spricht drei thematischen Ebenen an, deren spezifische Bedeutungen die Kapitel des Textes strukturieren. Theorie und Empirie greifen dabei stark ineinander, mit der Folge, daß eine weitgehende *Gleichrangigkeit* der einzelnen Kapitel besteht, unterstrichen durch die Verschiedenartigkeit der Zugangsweisen. Diese können jedoch - aufgrund der Darstellungsform des Schriftlichen - nur in linearer Folge präsentiert werden; eine Notwendigkeit, die als Begrenzung in Kauf zu nehmen ist.[19] Die sukzessive Positionierung des benötigten sozialräumlichen Inventars bestimmt daher den erkenntnisleitenden Fortgang der Arbeit. Die Gestalt des 'Triptychons' bildet das Gerüst im Aufbau der Abhandlung, obwohl ebenso eine Entwicklungsstruktur vom Allgemeinen zum Besonderen - Raum *en gros* und *en detail* - nachgezeichnet werden kann.
Unter diesen Setzungen versucht der vorliegende Text im zweiten Kapitel, die grundlegende Bedeutung des Räumlichen für menschliche Lebenszusammenhänge zu belegen. Es wird der Frage nachgegangen, welche Vorstellungen überhaupt vorliegen und welchen Stellenwert der Gegenstand 'Raum' in den Sozialwissenschaften einnimmt. Zusammengetragen, aufbereitet und neu formiert werden theoretische Ansätze im Versuch über das Phänomen des Räumlichen. Genau genommen handelt es sich um Interpretationen dieser theoreti-

[19] Offenbar wird ein dem Buch immanenter 'Engpaß menschlicher Kommunikation' (vgl. von Foerster). Das Ideal einer nichtlinearen Darstellungsform entspräche eher dem hier vertretenen Integrationsgedanken, da sich die Inhalte jedes Kapitels in jedem anderen Kapitel wiederspiegeln; um diese Komplexität ohne Reibungsverluste darzustellen, wäre eine Simultanpräsentation auf mehreren Ebenen die Methode der Wahl. So muß es dem Leser überlassen bleiben, noch einmal vor- oder zurückzublättern, um sich zu vergewissern, was über eine Thematik von einem anderen Blickwinkel her bereits gesagt wurde.

schen Ansätze im Blick auf ihre Brauchbarkeit mit der Zielsetzung, dem Raum in den Sozialwissenschaften Raum zuzuweisen.

Im dritten Teil konkretisiert und ‘materialisiert’ sich die Kategorie *Raum* im Landkreis Heinsberg, der anhand dreier *Raumbilder* (historische, industrielle und naturräumliche Perspektive) vorgestellt und analysiert wird. Damit wird das Untersuchungsgebiet zwar nicht allumfassend dargestellt, aber eine solche Aufgabenstellung würde schließlich jeden Horizont sprengen. Statt dessen werden exemplarisch relevante und interessante Raumsegmente aus dem Gesamt herausgeschnitten. Obwohl das Muster einer quantifizierenden Zusammenfassung objektivierbarer Daten überwiegt, tauchen einerseits durch die Auswahl der Blickpunkte bedingt und desweiteren in der Art und Weise der Darstellung, qualitative Momente auf. Es entsteht eine räumliche Folie mit Reliefcharakter, die eine Referenzfunktion behauptet.

Der vierte Teil wechselt zur individuellen Ebene über. Mit der Ausformulierung einer subjekttheoretischen Position und der Ausfaltung des qualitativen Methodenansatzes führt die Ausarbeitung zur Präsentation von vier sozialräumlich determinierten Porträts. Als Resultate narrativer Interviews angelegt, bilden die Fallstudien Kontrapunkte zur grundgelegten Raumskizze. Auf dieser Basis lassen individuelle Raumbezüge neue Bezugnahmen und Raumrelationen entstehen in der vergleichenden Darstellung der Fallrekonstruktionen.

Die Schlußfolgerungen aus den referierten Ergebnissen werden im fünften Teil gezogen. In einer Gegenüberstellung von lebensweltlichen Aspekten schälen sich vielfältige Berührungspunkte und Schnittmengen, aber auch Unterschiede und Kontraste heraus. Auf einer weitergehenden Ebene, vom Gemeinsamen zum Besonderen, vom Erwartbaren zum Neuen hin, wird ein Spannungsbogen erkenntlich, der im Fokus sozialräumlicher Betrachtung strukturierende Merkmale in den Porträts widerspiegelt. Das Kapitel schließt ab mit der Blickrichtung auf zusammenführende Perspektiven und Konsequenzen aus den Erkenntnissen der Untersuchung.